

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Abendzeitung, München, vom 05.05.1960

Marlene – die Königin des Chanson (Teil 1)

Ein Tatsachenbericht von Hans Tasiemka

Marlene Dietrich kann viele Superlative für sich in Anspruch nehmen. Seit Jahrzehnten wird sie als „Königin des Chansons“ gefeiert, und seit Jahrzehnten ist sie auch die einzige Künstlerin, die in der ganzen Welt allein mit ihrem Vornamen zu einem Begriff geworden ist ...

Die einzige Parallele, die es zu dieser Volkstümlichkeit gibt, ist der große Charlie Chaplin. Er ist der einzige der männlichen Stars, der als „Charlie“ (mit Ausnahme der Franzosen, für die er „Charlot“ ist) Weltruhm genießt.

Es gibt ein bezeichnendes Merkmal in der Karriere der Marlene Dietrich. Marlene Dietrich mag gelegentlich in ihrer nun 30jährigen Laufbahn als Filmstar und Diseuse durch mittelmäßige Filme, durch persönliche Umstände, durch Moden und Zeitströmungen einen Rückschlag erlebt haben, wie es zum Beispiel 1930 nach ihren Triumphen im „Blauen Engel“ und in ihrem ersten Hollywood-Bildstreifen und Fremdenlegionärsfilm „Marocco“ geschah. Einige mittelmäßige Filmproduktionen ließen zunächst ihren Ruhm verblassen. Ähnliches ereignete sich in den fünfziger Jahren, als sie einige Jahre keinen einzigen Film drehte, um dann in dem Billy Wilder-Film „Zeugin der Anklage“ einen großen Erfolg davonzutragen. Welches sind nun die Umstände und Voraussetzungen, die aus der preußischen Offizierstochter den dauerhaftesten Star gemacht haben?

Was sind das für Eigenschaften, die sie befähigten, alle Rückschläge mit stoischer Ruhe zu überwinden?

Und wer hat sie zu dem gemacht, was sie heute ist?

Drei Personen halfen ihr: ihr Mann, Rudolf Sieber, der sie entdeckte und ihr durch alle Stürme die Treue hielt; die große unvergessliche Kabarettistin Claire Waldoff, die sie lehrte, wie man ein Chanson „verkauft“, und der amerikanische Filmregisseur Josef von Sternberg, der sie allen Widerständen zum Trotz, die erst von der Generaldirektion der damaligen Ufa und später in Hollywood gegen sie entfacht wurden, für den „Blauen Engel“ engagierte. Aber den Hauptanteil trug Marlene selbst.

Ich traf Sieber das erste Mal zu Beginn der zwanziger Jahre in Berlin. Zu dieser Zeit war er Aufnahmeleiter – keiner der kleinen Hilfsregisseure, sondern bereits ein gesuchter Fachmann, der von allen führenden Regisseuren der damaligen Zeit, von Carl Boese bis Richard Oswald, von Rudolf Meinert bis Richard Eichberg, von Joe May bis Fritz Lang sehr geschätzt wurde. Ich lernte ihn durch Wolfgang Fischer, dem damaligen „Filmblitz“ in der „Neuen Filmwoche“ im „Café Filmeck“ – kennen.

Das „Café Filmeck“ in der oberen Friedrichstadt – wenn ich mich richtig erinnere, in der Kochstraße – war ein ganz besonderes Etablissement. Es diente als inoffizielle Filmbörse.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Es war ein Treffpunkt von Edelkomparsen und Edelkomparsinnen, von Hilfsregisseuren und Aufnahmeleitern, die versuchten, neue Kontakte zu finden, neue Beziehungen zu knüpfen.

Natürlich war ein Aufnahmeleiter in diesem Kaffeehaus ein „großer“ Mann. An den Stammtischen saßen alte Herren von 80, und junge Burschen von 18 Jahren, anomal dicke, anomal dünne Männer und Frauen, „komische Alte“, mitteljunge Salondamen und junge Tanzmädchen, die sich eine Filmkarriere erhofften. Manche der Filmgewaltigen in Kleinformat unterstrichen ihre Bedeutung durch ihre Kleidung, sie trugen wildkarierte, englisch wirkende Mäntel, Jimmy-Schuhe, grelle Schlipse mit dicken falschen Perlen als Krawattennadeln verkleidet. Sie waren oft grob, ja manchmal unflätig. Es war sozusagen noch die Wildwest-Epoche des deutschen Films.

Rudolf Sieber gehörte nicht zu diesem Typ. Er war schlank, blond, sehr gut aussehend, von vorbildlicher Höflichkeit, von – in diesem Milieu – ungewöhnlicher Bescheidenheit. Damals suchte er – ich glaube für einen Oswald-Film – ein halbes Dutzend Chinesen und Neger. Zwei von ihnen waren ohne Pfennig. Er gab ihnen aus eigener Tasche einen Vorschuss, damit sie in der Lage waren, der Wirtin, die sie arg bedrängte, die Miete zu zahlen.

Zu dieser Zeit wusste Sieber noch nicht, dass es in Berlin eine junge Schauspielschülerin der Max-Reinhardt-Theaterschule namens Maria Magdalena von Losch gab. Sieber war einer der wenigen Aufnahmeleiter dieser Zeit, der nicht nur von Film und Mädchen sprach. Er las Bücher, er interessierte sich für die aktuellen Ereignisse, für Politik und Literatur. Er hoffte, dass er eines Tages selbst Regisseur sein würde.

Aber in dem Augenblick, in dem er Marlene Dietrich kennenlernte, und sich in sie verliebte, interessierte ihn seine eigene Karriere nicht mehr. So kommt es, dass sein Spitzname, der damals auf ihn geprägt wurde, nämlich „Mustergatte“, zu einem Ehrennamen wurde.

Bildhübsch, aber „mollert“

Siebers und Marlenes Schicksalsstunde schlägt, als er im Jahre 1924 für einen Spielfilm seines damaligen Herrn und Meisters, Joe May, Halbweltdamen suchen muss. Die Auswahl im „Café Filmeck“, aber auch in der offiziellen Filmbörse am Lehrter Bahnhof, scheint ihm armselig, die Komparsinnen und Salondamen mittlerer Güte, die er dort trifft, hat er schon so oft in Filmen gesehen.

Sieber muss weiter suchen, denn sein Chef hat ihm eingeprägt, dass er für seinen Monumentalfilm, selbst für die Komparserie, „Klasse-Frauen“ braucht. Vergeblich streift Sieber durchs „Romanische“ und durch die Kneipen der gehobenen Boheme, durch die Bierstuben der Änne Maenz in der Augsburger Straße, bis er schließlich in Resel Schwanneckes Weinstube der Theaterprominenten den richtigen Tipp erhält.

Er schreibt sich die Namen von zwei Schwannecke-Girls auf (mit

Schwannecke-Girls bezeichnete man damals diejenigen jungen Damen, die große Ambitionen und einflussreiche Freunde hatten), und folgt dem Rat von Resi, doch einmal die

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Theaterschule Max Reinhardt im „Deutschen Theater“ abzugrasen.

Dem jungen Sieber fällt sofort ein Mädchen auf. Sie hat eine wunderbare Figur (ein bisschen mollert, wie der geborene Sudetendeutsche glaubt), aber wunderschöne Augen, herrliche seidige blonde Haare und Beine, die den Atem rauben. Sofort engagiert er sie.

„Sie sollen“, so erklärt er Marlene, „eine Edel-Kokotte spielen, die im Spielkasino von Monte Carlo mit dem Geld herumwirft. Es ist vor allem wichtig, dass Sie elegante Kleider elegant tragen können.“ Er betont die Kleiderfrage besonders, weil Marlene ein sehr bescheiden wirkendes, offenbar billiges Sportkostüm trug. Als Marlene am nächsten Morgen im Atelier erschien, trug sie ein grotesk wirkendes knallgelbes Brokatkleid, das sie sich in der Nacht aus einem alten afrikanischen Riesenshawl ihrer Mutter zusammengesteckt hatte. Sie trug ferner lange rosa Handschuhe, hatte sich ein Monokel ins Auge geklemmt, und die schönen Haare hingen offen über ihre Schultern. Sie erregte – Heiterkeit.

Selbst Joe May erlitt einen Lachkrampf, von den Beleuchtern, Schauspielern, „Mit-Kokotten“ ganz zu schweigen.

Glücklich verheiratet

Nur einer blieb todernst: Rudolf Sieber! Ihm tat das schere Mädchen leid, das seine Worte so missverstanden hatte. Die beiden freunden sich im Nu an. Sehr schnell heirateten sie, und es scheint, dass für Marlene Dietrich (übrigens ist der Name Dietrich der Mädchenname ihrer Großmutter) die Bühnen- und Filmkarriere für immer beendet ist. Sie verliert alles Interesse an der Kulissenwelt. Das geht so schnell, wie sie schon einmal als junger Backfisch ihre musikalischen Ambitionen vergessen hatte. (Sie wurde damals in die Musikhochschule aufgenommen, und ihr Lehrer prophezeite ihr eine große Zukunft.) Nun war plötzlich auch die Filmbegeisterung dahin, die durch einen Besuch bei Henny Porten, die sie in reizendster Weise ermutigte, geweckt worden war.

Marlene wurde Hausfrau – mit großer Begeisterung. Bald kam Maria zur Welt (von der Familie Heidede genannt), und Marlene wurde immer stiller, glücklicher und – schöner.

Nach zwei Jahren merkt Sieber, dass Marlene wieder beginnt, die Theater- und Filmteile der Zeitungen zu lesen. Ein anderer Umstand spielt eine mindest ebenso große Rolle: Die drei Siebers leiden zwar keine Not, aber das Geld ist doch sehr knapp. Die Familie muss sich mehr einschränken, als ihr lieb ist. So geschieht das Natürlichste auf der Welt, der Aufnahmeleiter Sieber besorgt seiner jungen schönen Frau gelegentlich kleine, aber verhältnismäßig gut bezahlte Rollen, die man nur höflicherweise als Rollen bezeichnen kann. In Wirklichkeit handelt es sich um „statistische“ Aufgaben.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Abendzeitung, München, vom 06.05.1960

Marlene – die Königin des Chanson (Teil 2)

Ein Tatsachenbericht von Hans Tasiemka

„Wollen Sie eine Edelkokotte spielen?“ fragte irgendwann im Jahre 1924 in Berlin der Aufnahmeleiter Rudolf Sieber ein junges, blondes und bildhübsches Mädchen. Sie hieß Marlene Dietrich. Ihre große Karriere aber hatte damit noch lange nicht begonnen. Im Gegenteil: Marlene heiratet Rudolf Sieber und gibt ihren Beruf auf. Erst nach zwei Jahren aber zieht es die junge Frau wieder vor die Kamera. Zunächst erhält sie jedoch nur winzige Statistenrollen.

Diese Arbeit im Filmatelier soll für Marlene aber von großem Wert werden. Sie ist eine brillante Beobachterin, sie lernt das technische Drum und Dran im Nu. Sie weiß bald mehr von Kameras und Beleuchtungseffekten als mancher Regisseur. Sie wird nicht müde, die Stars der damaligen Zeit bei der Arbeit zu beobachten. Sie studiert die Tugenden und Unarten, die Starken und Schwachen der Diven Sie lernt ihre Tricks.

Darüber kann kein Zweifel bestehen Die junge „Löwin“ hat Blut geleckt

Im Frühjahr 1926 hat Marlene Dietrich ein entscheidendes Erlebnis. Im Frühjahr 1926 wird die große Diseuse Marlene Dietrich „geboren“. In diesem Jahr lernt sie die unvergessene Claire Waldoff, den Abgott des Wedding und des Kurfürstendamms, die Freundin Heinrich Zilles, kennen.

Ich besuchte Claire Waldoff das letzte Mal kurz vor ihrem Tode im Jahre 1957 in ihrem Weißbachhäusl im Bayrisch Gmain. Sie war noch ganz die alte. Wir hatten uns zehn Jahre nicht gesehen, und doch war es, als hätten wir gestern gemeinsam die Runde durch die Kneipen Berlins gemacht Es sollte ein einstündiger Besuch werden, obwohl Claire schon damals sehr leidend war, aber wenn alte Freunde sich treffen, werden alle oder fast alle Regeln, die der Arzt vorgeschrieben hat, verletzt. Selbst ihre treue Lebensgefährtin Elly von Roedern, sonst mit Recht ziemlich streng, erlaubte uns, eine Flasche Steinhäger zu entkorken und bald schmettete Claire in alter Frische ihr und mein Lieblingschanson , Wejen dir hab ick meine jute Stellung bei Tietz uffjegeben. Wejen dir wejen dir, wejen dir, mein Freund.“ Wir sprachen über die guten alten und über die nicht ganz so guten alten Zeiten.

Den Ehrenplatz im Zimmer nahm ein Klavier ein auf dem ein Bild von Yvette Guilbert das sie als junge schlanke Frau zeigte und ein anderes von Marlene Dietrich in Frack und Claque standen. Aus erster Hand erfuhr ich dann, wie sich Claire Waldoff und Marlene kennenlernten und wie sie zusammenarbeiteten.

Im Frühjahr 1926 probte Erik Charrell im „Großen Schauspielhaus“ seine Revue „Von Mund zu Mund“, die ein Sensationserfolg werden sollte. Der Star der Revue war Claire Waldoff. Wenn an den Litfaßsäulen der Reichshauptstadt Plakate mit ihrem Namen und

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



ihren „Handelsmarken“ im flammend roten Haarschopf und ihrem Himmelfahrtsnä-schen erschienen, brauchten sich die Theaterdirektoren, die diese Reklame bezahlten, keine Sorgen mehr zu machen. Sie wussten, dass nun ihr Haus für Wochen ausverkauft sein würde. Nur die Berolina am Alex war populärer als die Claire.

Nun probte sie Tag und Nacht im „Großen Schauspielhaus“, in diesem riesigen Tropfsteinkasten, der einmal Zirkus Schumann war. Claire, eine Fanatikerin der Arbeit, wusste, dass Können in ihrem Beruf vom Proben kommt. Sie wusste, dass jedes Wort sitzen musste, dass keine Pointe, kein Kopfschütteln, keine Handbewegung dem Zufall überlassen werden durfte. In diesen Tagen saß eine junge bildschöne Frau im verlassenen Parkett des riesigen Zirkus und beobachtete mit erstaunten Augen die große Diva bei der Arbeit.

Claire, vierschrötig, stand in einem alten Sweater und einem angestaubten blauen Rock auf der riesigen Bühne, nur eine knallrote Lavalliere-Schleife, die sie um den Hals trug, gab der nüchternen staubigen Morgenszene Farbe. Immer aufs Neue wiederholte sie eine einzige Chansonzeile. Sie hatte ihre kleinen flinken Augen überall. Sie hetzte Bühnenarbeiter herum, damit die Scheinwerferbeleuchtung richtig klappte und tobte mütterlich, aber barsch mit ihrem Pianisten, alle 50 Minuten wurden die Proben gestoppt und Claire traktierte die ganze Gesellschaft mit Molle, Korn und Buletten.

Harte Lehrzeit bei Claire Waldoff

Die junge Frau im Parkett war fasziniert. Sie dachte bei sich, „so müsstest du Chansons servieren können“. Und in einer dieser Pausen ging die Edel-Statistin Marlene Dietrich auf die Bühne, stellte sich Claire vor und fragte kurz entschlossen, ob sie bei ihr lernen dürfte. Claire – überrascht, von der schönen Frau entzückt und sicherlich auch ein wenig geschmeichelt – sagte sofort zu.

Für Marlene begann nun eine harte Zeit, denn die Waldoff war alles andere als eine bequeme Lehrerin. Sie verlangte von ihrer Schülerin so viel wie von sich selbst...

Die ungeheuer generöse und herzensgute Claire Waldoff (mir ist bekannt, dass sie etwa vier Fünftel ihrer astronomischen Gagen für Freunde ausgab, die nicht so glücklich waren wie sie) verwandelte sich, wenn es darum ging, das Metier zu lehren, zu einem „Feldwebel auf Exerzierplatz“. Sie arbeitete mit Marlene manchmal zehn bis zwölf Stunden in einem Zug. Sie erkannte Müdigkeit als Entschuldigung einfach nicht an.

Manchmal waren die Ansprüche zu groß, und Marlene brach zusammen und heulte wie ein kleines Mädchen. Aber keiner kann leugnen, dass sie die schwierigste Kunst, nämlich ein Chanson bis ins letzte ausgefeilt zu „verkaufen“, gelernt hat.

Die ersten Früchte zeigten sich sehr schnell. Der Mit-Star der Revue, Erika Gläsner, wurde krank, von einer schweren Grippe befallen. Claire Waldoff überredete Erik Charrell, ihrem Schützling die wichtige Rolle anzuvertrauen. Sie wurde Marlenes erster Triumph.

Nach dem Überraschungs-Erfolg im „Großen Schauspielhaus“ bei Charrell geschieht zunächst nichts, ja, Marlene leidet sogar unter einem moralischen Kater. Sie denkt wieder daran, Theater und Film aufzugeben.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Aber dann geschieht das Wunder. In Max Reinhardts „Komödie“ bereiten die Avantgardisten des Kabarett für eine Sommerspielzeit eine kleine literarische Revue vor. Es ist der Komponist Mischa Spoliansky, der von seiner Frau (eine der berühmten Reinwaldmädels, drei Schwestern, die alle in der Stummfilmzeit Stars wurden und die mit Marlene befreundet sind) auf die junge Frau aufmerksam gemacht wird und sie als Ensemblemitglied vorschlägt. Es sind zwei Chansons, die Marlene Dietrich sofort in den Literatur-Cafes des Kurfürstendamms populär machen. Es sind zwei Chansons von dem eiskalten, brillanten, arroganten und ungeheuer begabten Marcello Schiffer geschrieben und von Mischa Spoliansky komponiert, die Marlene Dietrich zum Durchbruch verhelfen.

Das eine singt sie mit Margo Lion, einem Liebling des Kurfürstendamms, mit Trude Hesterberg und Kate Kühl, die bedeutendste Repräsentantin des satrischen, politisch gefärbten Chansons. Es beginnt mit dem Vers „Wenn die beste Freundin mit der allerbesten Freundin, mit der allerallerbesten Freundin ...“ und beschreibt die Intrigen und Bosheiten, die Frauen begehen können, auch wenn sie sich gute Freundinnen nennen.

Das andere Chanson, das die Dietrich allein singt und das sich mit der Mode der neuen Sachlichkeit auseinandersetzt, wird sofort zu einem Schlager weit über den Kurfürstendamm hinaus.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Abendzeitung, München, vom 07.05.1960

Marlene – die Königin des Chanson (Teil 3)

Ein Tatsachenbericht von Hans Tasiemka

„Wollen Sie eine Edelkototte spielen?“ fragt irgendwann im Jahre 1924 in Berlin der Aufnahmeleiter Rudolf Sieber ein junges, blondes und bildhübsches Mädchen. Sie hieß Marlene Dietrich. Ihre große Karriere aber hatte damit noch lange nicht begonnen. Im Gegenteil: Marlene heiratet Rudolf Sieber und gibt ihren Beruf auf. Nach zwei Jahren aber zieht es die junge Frau wieder zur Bühne. Claire Waldoff nimmt sie in die Lehre: Und damit wird die Diseuse Marlene Dietrich geboren. Als sie dann in einer literarischen Revue mit dem Chanson „Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit ...“ an die Öffentlichkeit tritt, spricht über Nacht ganz Berlin von ihr ...

Dem Publikum fällt die tiefe Stimme der Dietrich besonders auf. Sie schwärmen von dieser Stimme die so wirkt als wäre sie im Tabakrauch von Nachtlokalen und Kaschemmen gebeizt worden, während ihr Timbre eine merkwürdige Unruhe bei den Männern erweckt. Es ist die Stimme, die für drei Jahrzehnte Millionen entzücken soll!

Claire Waldoff hat Marlene geschult. Auch Claires Stimme ist ein femininer Bass, auch ihre Stimme kommt tief aus dem Inneren, aber die große Berlinerinnen benutzt sie zu komischen Effekten; Marlene hingegen zu sentimental, pathetischen frechen, erotischen Effekten. Sie hat ihre Lehrerin, die sich wie keine andere über ihre Anfangserfolge freut, genau verstanden.

Zu dieser Zeit verdient Marlene 20 Mark pro Abend, wird aber nach ihren Erfolgen um fünf Mark pro Abend gesteigert.

Abendgage: 30 Mark

Als der berühmte Herr von Sternberg aus Hollywood Marlene das erste Mal in „Zwei Krawatten“ im „Lustspielhaus“ sieht und hört, verdient sie 30 Mark pro Abend. Ihr Partner, ein gewisser Hans Albers, etwa das Zehnfache.

Dann kommt ihr berühmter Tonfilm „Der blaue Engel“, sehr frei nach Heinrich Manns Roman „Professor Unrat“ gestaltet. Von Sternberg, der lebenswürdige, ruhige, Regisseurstar von Hollywood, bleibt unnachgiebig, nachdem er Marlene einmal im Theater gesehen hat, nachdem er Probeaufnahmen von ihr drehen ließ, nachdem sie ein Chanson für ihn gesungen hatte. Er wollte weder die an sich hinreißende Trude Hesterberg, von Heinrich Mann als Lola vorgeschlagen, noch irgendeine andere Diva für diese Rolle. Selbst die Schauspieler spalten sich in zwei Lager, in das Dietrich-Lager (von Hans Albers und Leni Riefenstahl geführt) und in die Anti-Dietrich-Gemeinde, deren heimlicher Führer Emil Jannings ist.

Spürt er, dass Marlene ihn an die Wand spielen wird, oder lehnt er sie aus irgendwelcher persönlicher Antipathie ab? Die Frage ist nie beantwortet worden. Von Sternberg setzt

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



sich durch, zumal die UFA auf den amerikanischen Markt spekuliert.

Das Publikum, ein sehr strenges und sachkundiges Publikum, rast und bereitet bei der Premiere den Hauptdarstellern, dem Regisseur eine Ovation, die 20 Minuten dauert. So etwas hat Berlin noch nie erlebt.

Von einem Mann wurde zunächst wenig Notiz genommen. Er hieß Friedrich Holländer und war der Komponist und Textdichter jenes nun schon klassischen Chansons „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt ...“ - „Ich bin die fesche Lola“ - Männer umschwirren mich wie Motten das Licht“.

Diese Chansons waren der Dietrich auf den Leib geschrieben. Friedrich Holländer wird sicher in einer fernen Zukunft mit Jacques Offenbach in einem Atemzug genannt werden, er sollte ein Jahr später mit der Eröffnung des Tingel-Tangels das deutsche Kabarett in eine neue Blütezeit führen.

Jene Nacht saßen wir bei Schwannecke, um den Triumph des „Blauen Engel“-Ensembles zu feiern, aber Marlene erschien nicht mehr. Sie befand sich bereits auf dem Weg nach Bremerhaven und von dort nach Hollywood, um ihren Vertrag mit der Paramount anzutreten. Die damalige UFA war kurzfristig genug, die Option, die sie auf Marlene hatte, nicht auszunutzen!

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass man Marlene Dietrich in den Jahren 1926 bis 1930 selten in jenen Lokalen und Cafés sah, in denen die Berliner Prominenz und diejenigen, die sich dafür hielten, verkehrte. Marlene nahm fast niemals an Sensationspremierer und ähnlichen Veranstaltungen teil. Der Abend gehörte ihrer Familie und ihren Freunden. Im Grunde hat sich an dieser Einteilung auch heute nichts geändert. Marlene ist am glücklichsten in ihren vier Wänden, sie trennt streng Privat- und Berufsleben.

Ich lernte Marlene eines Abends bei Schwannecke kennen. Mein Freund und Chef, der Journalist Rolf Nürnberg, machte mich mit ihr bekannt, und ich war nicht wenig erstaunt, dass der Vamp, der die Haltung und den Geschmack der Damen von damals nicht wenig beeinflusste, nicht das geringste mit seinem Film-Milieu zu tun hatte. Sie war eine große Dame im besten Sinne des Wortes: zurückhaltend und dennoch witzig, höflich und dennoch kritisch, interessiert an allen aktuellen Problemen und abgestoßen von allem Klatsch.

Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, wie scharf sie den reizenden und freundlichen Paul Westermeier wegen seiner bissigen Bemerkung gegen eine Kollegin abkanzelte, die ihr nicht immer sehr wohlwollte.

Ein anderes Mal verlebten wir einen aufregenden Boxkampfabend in den Spichern-Sälen, als ihr Favorit im Ring, ein Zigeuner-Boxer, einen haushohen Sieg erzielte, und seinen Gegner bereits in der dritten Runde knock-out schlug. Sie war von Fritz Kortner begleitet, und wir beendeten den Abend bei Schwannecke bis in die frühen Morgenstunden, über Remarque, Renn und Bronnen diskutierend.

Im Herbst 1931 kam Marlene das erste Mal nach ihren Erfolgen in Hollywood nach Berlin zurück. Etwa gleichzeitig wurde Charlie Chaplin in Berlin erwartet.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



In diesen Tagen war ich Bild- und Feuilletonchef am alten „Zwölf-Uhr-Blatt“, und wir zerbrachen uns sehr den Kopf, wie wir der Konkurrenz den Wind aus den Segeln nehmen könnten

Schließlich kamen wir auf die Idee, Marlene Dietrich zu bemühen. Ich wusste, dass sie in Hollywood in den wenigen Interviews, die sie gegeben hatte, in höchsten Tönen von Chaplin geschwärmt hatte. Ich wusste aber auch, dass es angeblich in Hollywood zwei Lager gab: das Dietrich-Lager und das Garbo-Lager, und dass man im allgemeinen Chaplin zu den führenden Stützen des Garbo-Kreises zählte. Trotzdem entschloss ich mich, Marlene anzurufen und zu fragen, ob sie bereit sei, mit uns Chaplin vom Bahnhof Friedrich-Straße abzuholen und zu begrüßen.

Marlene sagte sofort zu, obwohl sie lachend darauf aufmerksam machte, dass ihre „Liebe“ zu Chaplin ziemlich einseitig sei.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Abendzeitung, München, vom 09.05.1960

Marlene – die Königin des Chanson (Teil 4)

Ein Tatsachenbericht von Hans Tasiemka

Als wir am Bahnhof Friedrichstraße ankamen (Marlene trug ein streng geschneidertes englisches Kostüm, ein kleines kokettes schwarzes Hütchen und hatte einen wunderbaren Silberfuchs um den Hals geschlungen), waren wir zunächst entsetzt. Tausende von Menschen belagerten den Bahnhof. Sie blockierten alle Zugangsstraßen, eine hastig herbeigerufene Hundertschaft der Schupo versuchte vergeblich, die Massen zurückzudrängen.

Dann kam die große Minute. Der Zug lief ein, die Menge drängte vorwärts, und schließlich erschien Charlie Chaplin am Fenster. Es verging eine geraume Zeit – für uns eine Ewigkeit, bis die Schupo endlich die Menge zurückgedrängt hatte, für die Photographen und für uns ein wenig Platz geschaffen hatte, und bis Chaplin die Tür seines Abteils öffnen konnte. Unser Star-Photograph war in Schussbereitschaft, Marlene ging mit ausgebreiteten Armen auf Chaplin zu, als wollte sie ihn umarmen. Chaplin schaute mit erstaunten Kinderaugen auf sie, als hätte er sie noch nie in seinem Leben gesehen.

Für eine Sekunde schien mir, als ob Marlene zu einer Salzsäule erstarrte. Sie ließ ihre Arme sinken und brachte nur noch mühevoll hervor „Hallo, Charlie“. Er erwiderte eisig „Hallo, Miss Dietrich“.

Es ist wohl das einzige Mal in meinem Leben, dass ich froh war, als die Ordnungshüter nicht mehr in der Lage waren, die begeisterte Menge zurückzuhalten. Die Schupo-Ketten wurden überrollt, wir wurden auseinandergerissen, Marlene und Chaplin waren verschwunden, und ich konnte noch gerade Marlenes Silberfuchs retten, der zwischen den Bahnsteig und den Zug geraten war. Erst am Abend trafen wir uns wieder.

Ich hatte ein sehr schlechtes Gewissen, als ich Marlene wiedersah. Immerhin hatte ich sie in eine recht peinliche Situation gebracht, wenngleich ich nicht ahnen konnte, dass Chaplin, von einem jungen Star empfangen, so kühl reagieren würde. Marlene aber sah nur das Komische

der Situation und nahm nicht übel.

Das letzte Mal begegnete ich Marlene in jener Zeit bei einer Premiere in Friedrich Holländers Kabarett „Tingel-Tangel“. Das Kabarett ging trotz seiner künstlerischen Erfolge nicht so gut, wie es gehen sollte. Holländer, ein einzigartiger Künstler, war kein so einzigartiger Rechenkünstler.

Marlene beschloss, ihrem Freund ein wenig zu helfen. Das Programm wurde unterbrochen, die beiden Scheinwerfer des kleinen Kabarets richteten sich auf Marlene, die an einem der kleinen Tischchen im Zuschauerraum saß und sie stand auf und rief „Und jetzt singe ich ein Lied für Friedel“ (ein Spitzname Holländers).

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Langsam ging sie zum Klavier, nickte Franz Waxmann zu, der damals der musikalische Leiter des „Tingel-Tangel“ war, und sang eins der besten Chansons des kleinen Meisters, nämlich „Wenn ich mir was wünschen dürfte, käm ich in Verlegenheit“.

Ein Freundschaftsdienst für Friedrich Holländer

Niemals vorher wirkte Marlene so zärtlich, wahr, rührend und erregend. Sie sang nur das eine Lied, aber in dieser Nacht war Holländers finanzieller Erfolg gesichert. Denn am nächsten Morgen berichteten alle Zeitungen nicht nur über das neue Programm, sondern ebenso über die Improvisationen der Marlene, über ihre Umarmung Holländers, und das Kabarett war nun bis zu seinem Ende, als es von der braunen Sintflut weggeschwemmt wurde, ausverkauft.

Es gibt sicher Filmstars mit schöneren Beinen, schöneren Gesichtern, klassischeren Figuren, und es gibt sogar sicher einige Diseusen, die von Haus aus begabter sind. Aber Marlene hat den anderen Stars eins voraus: ihre Begabung für Planung, ihre Freude am Detail, ihren Sinn dafür, dass das „Vorher“ für den Erfolg des Auftritts wichtiger ist als alles andere.

Ich habe zu beschreiben versucht, wie sehr Marlene als Statistin bemüht war die Stars von damals zu beobachten und auf diese Weise zu lernen. Die Technik von damals wendet sie heute noch genauso an.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Abendzeitung, München, vom 10.05.1960

Marlene – die Königin des Chanson (Teil 5)

Ein Tatsachenbericht von Hans Tasiemka

Es gibt sicher Filmstars mit schöneren Beinen, schöneren Gesichtern, klassischeren Figuren, und es gibt sogar sicher einige Diseusen, die von Haus aus begabter sind als Marlene Dietrich. Aber Marlene hat den anderen Stars eines voraus: Ihre Begabung für Planung, ihre Freude am Detail, ihren Sinn dafür, dass das „Vorher“ für den Erfolg des Auftritts wichtiger ist als alles andere.

Sehr bezeichnend ist ein Vorkommnis, das sich im Jahre 1950 abspielte, als Marlene Dietrich im „Pentagon“-Theater den Hollywood-Film-„Oskar“ übergeben sollte. Bei dieser Feier gibt es für den Star immer nur einen winzigen Auftritt. Er muss lediglich über die Bühne schreiten und zwei gerührte Sätze stammeln.

Marlene, in einem engsitzenen schwarzen Kleid, dessen Rock so geschlitzt war, dass man die berühmten Beine, sofern die Trägerin des Kleides es wünschte, sehen konnte, erhielt den größten Beifall, den man je bei der „Oskar“-Verleihung erlebt hatte.

Warum?

Sie hatte wie immer jede Einzelheit ihres Auftrittes vorbereitet. Sie hatte genau studiert, wie der Hintergrund der Bühne aussehen würde. Sie wusste, dass diese Dekoration in Rot, Weiß und Blau gehalten sein würde. Sie wusste genau, von welcher Seite der Bühne sie das Podium betreten würde, so dass sie vorher berechnen konnte, wie ihre Beine am besten im Scheinwerferlicht „ankommen“ würden. Um die Farben Rot, Weiß und Blau sozusagen zu übertrumpfen hatte sie ein einfaches schwarzes Kleid ohne jeden Schmuck gewählt. Marlene, die im Privatleben einfache Schneiderkostüme und weiße Blusen vorzieht, weiß, dass ihr Kapital daraus besteht, bei allen Gelegenheiten immer wieder durch ihre Eleganz zu entzücken. Sie macht sich gar nichts daraus, für eine einzige Robe 28 Anproben standzuhalten.

Mit ihrer Vorliebe und Begabung für die Planung hängt ohne Frage die gewisse Schwäche, die sie gelegentlich auf dem Feld der Publicity zeigt, zusammen. Sie ist seit Beginn ihrer Karriere überzeugt, dass Privatleben und Berufsleben nichts miteinander zu tun haben dürfen.

Mamma, wie sie sich selbst nennt, will sich unter keinen Umständen der Publicity-Routine und insbesondere nicht der Hollywood-Publicity-Routine unterwerfen. Sie hat in der Tat einen Horror vor jenen konventionellen Interviews, in denen ein Herr oder eine Dame den Füllfederhalter herauszieht und eifrig Notizen kritzelt. Sie zieht es vor, sich ihre Freunde zu suchen, denen sie Frage und Antwort steht.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Anders als ihr Ruf

Sie ist seit 1930 die Verzweiflung ihrer Pressechefs. Je berühmter sie wurde, umso mehr setzte sie ihren eigenen Kopf durch, desto mehr entwickelte sie sich zur heftigen Individualistin.

Diese Technik, verständlich wie sie ist, hat ihre großen Nachteile. Hollywood-Kolumnisten erfanden für sie Boyfriends am laufenden Band, ohne dass sie je ernsthaft dementierte. Ihr Name wurde mit denen von Jean Gabin, Richard Tauber, Fritz Kortner, Max Hansen, Erich Maria Remarque, Gary Cooper, Willy Fort, dem englischen Filmstar Michael Wilding und vielen anderen gekoppelt. In den meisten Fällen handelte es sich um plumpe Erfindungen.

Es scheint, dass „Mamma“ nur mit Remarque einige Jahre eng befreundet war. Es scheint zumindest, dass diese Freundschaft die einzige Krise in ihrer Ehe hervorbrachte, die allerdings längst überbrückt ist.

Es ist wahr, dass Marlene und Sieber voneinander getrennt leben. Aber es ist ebenso wahr, dass sie zumindest drei Monate im Jahr zusammen verbringen und dass denkbar freundschaftliche und menschlich enge Beziehungen zwischen den beiden bestehen.

Einer der interessantesten Punkte im Leben von „Mamma“ ist ihre Beziehung zum Geld. Ihre geliebte Tochter Maria hat einmal gesagt:

„Merkwürdigerweise sind die Beziehungen Mammias zu mir vollkommen umgekrempelt. Es scheint sehr oft, als sei ich die Mutter und Mamma Marlene die Tochter. Dies trifft vor allem zu, wenn es ums Geld geht. Wenn Mamma eine Gage von 100.000 Dollar erhält, dann glaubt sie, dass das ganze Geld ihr gehört. Sie ignoriert einfach die Existenz von Steuern jeder Art.“

Marlene ist in der Tat an Geld oder richtiger an der Ansammlung von Geld nicht interessiert. Dies befähigt sie, Angebote am laufenden Band abzulehnen, wenn sie ihr nicht passen. Natürlich sah das zu Beginn ihrer Hollywooder Karriere 1930 ein wenig anders aus. In jener Zeit musste sie Filmrollen annehmen, weil ihr Vertrag sie dazu verpflichtete. Sobald sie aber in dieser Beziehung ihre Freiheit hatte, weigerte sie sich, irgendeinen Kompromiss zu schließen. Marlenes Gagen sind auch heute die denkbar höchsten – ob es sich um Schallplatten, um Kabarett-Engagement oder um Filmrollen handelt.

Marlene Dietrich ist keine reiche Frau, aber natürlich auch nicht arm. Ihre einzige Kapitalanlage besteht in ihrer wunderbaren Sammlung französischer Impressionisten, die in ihrer Vierzimmerwohnung in New York hängt.

Es ist keine Übertreibung, dass die gewaltigen Summen, die Marlene in den letzten drei Jahrzehnten verdient hat, zu einem sehr großen Teil verschenkt worden sind. Marlene gehört nicht zu jenen Wohltäterinnen, die geschäftig in Komitees glänzen oder die nach fetten Zeitungsnotizen angeln. Bei ihren Geschenken plant sie nichts. Im Jahre 1935 unterstützte sie in Paris zahlreiche Freunde, die Deutschland verlassen mussten. Aber auch jeder Beleuchter, jeder Kellner, jede medizinische Stiftung kann auf sie rechnen. Henry Lucas Illustrierte „Life“ (die größte der USA) schrieb einmal: „Marlene Dietrichs Freige-

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



bigkeit ist in der Geschichte Hollywoods ohne Beispiel, einzigartig“ – und dies, nachdem Marlene Dietrich es abgelehnt hatte, für Luces „Life“ ihre Memoiren zu schreiben.

Als Marlene Dietrich im Juli 1954 mit sensationellem Erfolg im Londoner „Café de Paris“ auftrat, wurde ein Kellner dieses berühmten Nachtclubs, der Zypriote Stravros Christofi, in eine persönliche Tragödie verwickelt. Seine Mutter hatte seine eigene Frau aus Eifersucht ermordet. Mit jener tiefen Menschenkenntnis und Diskretion, die Marlene schon immer auszeichnete, ließ sie dem unglücklichen Mann 200 Pfund Sterling anweisen, damit er und seine drei Kinder nach dem Prozess verreisen konnten, um die Schrecken zu vergessen.

Wenn Marlene Dietrich keine Millionen sammelt, so sammelt sie Freunde, Freunde mit silbergrauen Schläfen, Freunde fürs Leben. Zu diesem berühmten „Dietrich-Klub“ gehören Noel Coward, Jean Cocteau, Ernest Hemingway, Picasso, Cecil Beaton, Maharschas und Bühnenarbeiter, kleine Kabarettisten und große Mediziner. Sir Alexander Fleming, der Entdecker des Penicillins, war einer ihrer größten Bewunderer. Er nannte sie die „schönste, beste und klügste Frau der Welt“.